

## Einsatzbericht Asumbi/Sansibar 4. Juni bis 2. Juli 2023

Von Ulrich Werhahn

Nach coronabedingter 4-jähriger Unterbrechung war ich 2023 wieder zum zahnärztlichen Einsatz in Kenia. Inzwischen war es der neunte – bisher fuhr ich alle 2 Jahre hin und war vorher in Kasarani (Nairobi), Nakuru und Kapnyeberai – jetzt zum 1. Mal in Asumbi.

Neue Orte machen für mich die Vorbereitung auf die Reise immer ein wenig spannend: kommt man mit den neuen Kontaktpersonen zurecht?, wie ist die Ausstattung der Dental Unit?, welche dörflichen Verhältnisse trifft man an außerhalb des umfriedeten Konvent- und Krankenhausbezirks?

Vorweggenommen: in jedem Punkt wurde ich positiv überrascht: der Leiterin des Krankenhauses – Sr. John Mary – eilte schon der Ruf der „bemerkenswerten Frau“ voraus, was ich nur bestätigen kann: charmant, sanft energisch, planungssicher, menschenfreundlich, die positive Ausstrahlung in Person, und das bei alles anderem als leichtem persönlichem Schicksal. Auch der Oral Health Worker Benard Omondi (Ben), der mit Frau und 2 kleinen Kindern auf dem Gelände wohnt, hat seine Dental Unit gut im Griff, ist zuvorkommend und engagiert.



Sr. John Mary zusammen mit Paten“kind“ David im Massai-Look vor der chirurgischen Abteilung (Theatre).

Bei der Behandlungseinheit funktionierte zu meiner Erleichterung sowohl die Turbine mit ausreichender Durchzugskraft, als auch das blaue Winkelstück, beide mit guter Wasserkühlung. Das war vor 4 Jahren in Kapnyeberai nicht ganz so: die Turbine war das einzige Behandlungsgerät, mit dem auch exkaviert wurde...

Was die dörflichen Verhältnisse angeht, habe ich längst aus positiver Erfahrung heraus keinerlei Unsicherheitsgefühl mehr, verlasse die Krankenhausbereiche regelmäßig, auch allein und in

der Dämmerung. Das galt auch für Asumbi, wo mir als einzigem Weißen weit und breit nur Freundlichkeit und Respekt entgegengebracht wurden.

Sr. John Mary hat die 3 Wochen meines Aufenthaltes in Asumbi clever organisiert: schon am 2. Tag besuchte das gesamte Dentalteam, bestehend aus Benard, 3 Praktikantinnen, meinem Patenkind David und mir, die Nyauu Primary School. David hat im Rahmen des DfA-Patenschaftsprojektes inzwischen erfolgreich Schulausbildung und Studium absolviert, assistierte die vollen 3 Wochen und trat anschließend (endlich) seine erste Arbeitsstelle an, was trotz aller Vorbildung keineswegs garantiert war. In Nyauu untersuchten wir ca. 230 Schülerinnen und Schüler ohne weitere, sofortige Behandlung. Dafür bekamen sie – bei

Bedarf und das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt – in 10er bis 15er Gruppen Termine in der festen Einrichtung. Dort übernahm Ben die Extraktionen, ich die Füllungen und David die Zahnsteinentfernungen. Auch die Praktikantinnen kamen zum Einsatz, so dass die „Menge“, die ja zu den Tagespatienten hinzukam, jeweils schaffbar war. Dafür braucht es schon eine gewisse Erfahrung in der Terminvergabe.

In der Schule wurden wir gebeten, uns ins Gästebuch einzutragen. Ich zögerte zunächst, weil wir kurz zuvor mitbekommen hatten, wie die Schülerinnen einer Klasse der Reihe nach vom Lehrer mit dem Stöckchen jeweils 3 auf den Hintern bekamen. Da meine Begleiter, die selbst in ihrer Schulzeit offenbar solche Erfahrungen gemacht hatten, mich bestärkten, trug ich in die Kommentarspalte nicht allgemeines Lob ein, sondern: “ Please don´t beat the students any more“. Das berichtete ich anschließend Sr. John Mary, die mich ebenfalls nachträglich bestärkte und für sich selbst und den Konvent keine negativen Konsequenzen erwartete. Für die Lehrerschaft wohl auch nicht, da sich in den Erziehungsmethoden alle doch eher einig sind.



Reihenuntersuchungen in der Nyauu Primary School. Man beachte das Stöckchen.

3 Tage später wurden nochmal massenweise Behandlungsfälle generiert durch die Mobile-Tour zum Riana Medical Camp, die nur stattfindet, wenn DfA-Kollegen vor Ort sind. Dort trafen wir neben Ben 3 weitere einheimische Kollegen sowie das junge, gerade approbierte, hochmotivierte deutsche Zahnärztepaar Lena und Dominik. Wir arbeiteten also parallel zu siebt, untersuchten und behandelten ca. 420 Patienten, die alle als Schmerzfälle kamen und auf diesen Termin bis zu 1 Jahr gewartet hatten, da das Medical Camp nur 1x pro Jahr in diesem Rahmen absolviert wird. Es erschienen noch weitere Patienten, die leider abgewiesen werden mussten, da der Tag sich dem Ende zuneigte. Auch von den registrierten und behandelten Patienten kamen in den folgenden 2 Wochen noch viele in 10er-Gruppen nach Asumbi, so dass Krankenhaus und Konvent hierdurch noch einmal eine gute Einnahmequelle hatten.



Lena und Dominik plus Praktikantin bei der Behandlung in Riana. Dominik mit vollem Körpereinsatz, d.h. gerne kniend zur Wahrung einer gewissen Ergonomie.

Die Dental Unit in Asumbi funktionierte, wie gesagt, gut, zum Glück auch die Absaugung, d.h. der Speichelzieher. Der große Sauger war auch funktionstüchtig, kam aber kaum zum Einsatz. Sogar 6 Frontkronen wurden eingesetzt, nachdem Lena und Dominik, die vorher in Asumbi arbeiteten, die Zähne (abwechselnd) präpariert hatten. Auch mir wurden manche Aufgaben gerne „überlassen“, sowieso die Kunststofffüllungen, aber auch Wurzelbehandlungen. Die kamen überhaupt in gewisser Anzahl vor (Geldfrage), was vor 4 Jahren in Kapnyeberai in dem Umfang nicht der Fall war. Insofern gibt es Weiterentwicklungen und Fortschritte, auch was die Prothetik angeht.



David nach absolvierter Secondary School plus Studium bei der 3-wöchentlichen Assistenz in Asumbi, kurz vor Antritt seiner ersten Arbeitsstelle.

eines deutschen DfA-Zahnarztes so nicht zur Behandlung gekommen bzw. Gelder für das Krankenhaus generiert worden.

Was den Einheimischen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, ist die frühzeitige Aufbereitung/Sterilisation der Instrumente, d.h. spätestens am Ende des Arbeitstages und bevor das letzte Instrument ausgegeben ist, das tägliche Durchspülen der Schläuche und generell die Ordnung am Arbeitsplatz. Besonders die drei Praktikantinnen hatten bei der Assistenz eher ein Auge auf die gleichzeitig in Dauerschleife laufenden You-Tube-Videos. Ich versuchte, vorbildmäßig ohne viele Worte zu demonstrieren, wie es anders gehen könnte. Der Autoklav wurde auf die Liste der zu wartenden Geräte gesetzt, da der Schleppzeiger immer unter der erforderlichen Markierung blieb, das Gerät also offenbar den nötigen Druck nicht ganz aufbaute. Insgesamt machte die Arbeit Spaß, weil sie „fluppte“, und vor allem machte sie Sinn, denn die Vielzahl der Patienten aus den beiden Mobile-Tours wäre ohne die Anwesenheit

Auch die soziale Seite des Aufenthaltes kam nicht zu kurz, begann sogar mit einem Scherz: wie üblich bot ich Sr. John Mary an, gleich nach der Abholung vom Flughafen Kisumu beim Supermarkt Halt zu machen und als Gastgeschenk zu erwerben, „was auch immer im Konvent gebraucht wird“. Was ich nicht ahnte, war, dass Asumbi das Mutterhaus der Franciscan Sisters of St. Joseph ist, mit einer Vielzahl von aktiven Nonnen, einigen Novizinnen und dem Altenheim des Ordens für das ganze Land. So standen dann Großpackungen Reis, Mais, Zucker, Öl etc. auf dem Wunschzettel und auch ein neues Bügeleisen. Da ich mich an mein Blanko-Angebot gebunden fühlte, wanderte auch das Bügeleisen in den Warenkorb. Die Sisters bedankten sich anschließend nicht nur verbal, sondern auch mit einer ordentlichen Abschlussparty mit Vorführtanz, Gesang und der Überreichung von 2 Bildern an David und mich.



Im Altenheim besuchten David und ich Sr. Sylvester, die er von seiner Zeit in Nyabondo her kannte. Sie arbeitete dort als Köchin, war geistig voll klar, körperlich leider inzwischen ans Bett gefesselt. Sie hatte die Namen der DfA-Verantwortlichen ganz präsent, die sie in Nyabondo kennengelernt und bekochte hatte, und lässt sie auf diesem Wege herzlich grüßen.

Wir besuchten auch Sr. Gracia in Isibania, wohin sie versetzt wurde. Auch sie würde ich als „bemerkenswerte Frau“ bezeichnen, der ich dankbar bin, da sie in Sachen Patenkindern gegenüber autoritären Schulverantwortlichen viel für mich/uns durchgesetzt hat. Sie zeigte

David und mir ihre neue Wirkstätte incl. dem gerade geborenen Baby-Boy, der – wieder kleiner Scherz – den Namen Mzungu (Weißer) erhalten sollte, weil er ziemlich helle Hautfarbe hatte und es ein Mzungu war, der ihn als erster Gast zu Gesicht bekam.



In Bremen haben meine Frau, die meine Kenia-Aufenthalte seit Jahren voll unterstützt und mir den Rücken freihält, und ich Freunde, die über DfA ein Patenkind übernommen haben: Teresia. Zu ihr hatten Sonja und Thomas bisher mageren schriftlichen Kontakt, persönlichen gar nicht, da 2022 eine geplante Patenreise der Pandemie zum Opfer fiel. Sonja und Thomas baten mich, ein Geschenk für Teresia mitzunehmen und ihr irgendwie zukommen zu lassen. Daraus wurde dann ein Vertretungs-Event, nämlich ein ganzes gesponsortes Wochenende: Teresia konnte uns aus Maragoli per Matatu in Asumbi besuchen, dort übernachten, zur Kirche gehen und mit dem Dentalteam Ausflüge machen, alles angenehmer, als wenn man sich nur kurz gegenüber sitzt und Höflichkeiten austauscht. Teresia ist inzwischen Studentin, studiert „Theater“, also weder Theaterwissenschaft noch Bühnentechnik, sondern Krankenpflege in der Chirurgie. Als Ziel hat sie die Palliativpflege! Nach anfänglicher Steifheit wurde das Wochenende sehr heiter. Als Gruß nach ihrer Rückkehr schrieb Teresia: „I enjoyed so much. Actually it was a memorable trip I never had in my life“.



Teresia im Camel Park: Hotel mit Vergnügungspark und Metallkamel, die neue Handtasche aus Deutschland ist umgehängt.



Dann trafen wir auch noch mein eigenes, zweites Patenkind, bzw. eigentlich das erste: Felisters. David wollte uns seine Heimat zeigen, Tansania, so trafen wir uns zu dritt in Dar es Salaam, schauten uns Davids Universität und Wohnheim an, wechselten rüber nach Sansibar und hatten im Prinzip eine Woche zur freien Verfügung. Es war Felisters` allererster Auslandsaufenthalt, dementsprechend „exited“ war sie. Auch sie

absolvierte Schule und Universität im Rahmen des DfA-Patenschaftsprojektes, bekam anschließend ziemlich sofort eine Volontariatsstelle und wegen Bestnoten auch bald ein festes Jobangebot. Sie kündigte sogar selbst noch einmal, um eine andere Stelle anzunehmen.



Letztlich konnte Felisters nur 4 Tage lang teilnehmen an der gemeinsamen Tour, länger bekam sie nicht Urlaub.

Allerdings, man könnte auch sagen: gut so! In erster Linie ist der Sinn und Zweck der jahrelangen Unterstützung doch die Beendigung der Perspektivlosigkeit der Waisen, die Aussicht auf ein eigenes Einkommen, die Verringerung der Arbeitslosigkeit im Land, die Chance auf Unterstützung der eigenen Familie und damit auf Weitergabe dessen, was man selbst erhalten hat.

Insofern gilt seit neuestem für beide Patenkinder: „Uff, Ziel erreicht“!

Felisters, David und Ulrich im Gewürzpark, Sansibar, wo alles wächst, was man in der Küche und auch in der Obstschale so braucht.

Bremen, im September 2023,  
Ulrich Werhahn